

# Horizont erweitern

## Mitdenken, mitgestalten, mitbestimmen

**Caritas der Diözese Graz-Seckau**  
nueva Qualitätspartnerin – Pflegewohnheime

**Werkstatt Bremen**  
nueva Qualitätspartner in Bremen

**nueva Süd**  
Evaluation zum Aktionsplan der UN-BRK

**autArk**  
Inklusive Kleinunternehmen

**Ledder Werkstätten**  
nueva Qualitätspartner Nordrhein-Westfalen



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

Höhenangst muss man nicht haben. Jedenfalls nicht bei einer Ballonfahrt. Die Fahrt gleicht einer entspannten Stunde auf dem Sofa – nur die Perspektive ist eine andere.

Glauben Sie uns, es ist nicht bloß die Höhe, eine Ballon fährt leicht über eintausend Meter hoch, die eine beeindruckende Sicht zulässt. Spannender ist die Fahrt knapp über Wälder, Wiesen und Wohnhäuser, in deren Gärten die ersten Frühjahrsarbeiten erledigt wurden und Kindern, die erstaunt und begeistert winken. Verständlich, denn nicht jeden Tag schwebt eine riesige, gasbetriebene Kugel mit Strohkorb, zum Greifen nahe, knapp über die Köpfe über hinweg.

Das nueva-Netzwerkteam hat zum Auftakt seines Frühjahrstreffens eine solche Fahrt gewagt. Die Tour sollte uns auf das Jahresthema einstimmen: „Horizontenerweiterung und Perspektivenbildung“. Ob es sich lohnt hat? Auf jeden Fall!

Etwas von der Neugierde auf andere Perspektiven wollen wir Ihnen mit den Beiträgen des nueva-Journals 01 | 2023 weitergeben.

Wir beginnen mit einem Projekt zur Bewohner\*innen und Angehörigenbefragung der Caritas der Diözese Graz-Seckau. Dazu lassen wir Menschen aus vier unterschiedlichen Perspektiven zu Wort kommen: eine Bewohnerin eines Pflegewohnhauses, engagierte Freiwillige, die Abteilungsleitung für Pflegewohnheime und die Projektverantwortliche aus dem Bereich Betreutes Wohnen & Digitalisierung der Caritas.

Die beiden Geschäftsführer\*innen der Werkstatt Bremen schließen an: „Wollen

wir unsere Leistungen messen, liegt es auf der Hand, die Menschen selbst zu fragen.“ Dazu bilden sie nueva-Evaluator\*innen aus. Sie beleuchten die Themen Beteiligung, Qualität und Wirksamkeit ihrer Angebote. „Die Menschen sollen ins Zentrum.“ Das ist ihr Anspruch.

nueva Süd evaluierte den Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenkonvention in Baden-Württemberg. Marcus Fischer, Evaluationsassistent, berichtet aus seiner Perspektive über die Highlights und die Herausforderungen des Projektes.

autArk zeigt uns seinen Weg hin zum Konzept der „Inklusiven Kleinunternehmen“. Dazu legt für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, Andreas Jesse, Geschäftsführer, seinen Weg dorthin offen.

In Nordrhein-Westfalen ist die Ledder Werkstätte zu Hause und seit Jänner 2023 nueva Qualitätspartnerin. In partizipativen Wirkungsworkshops entwickelt sie gemeinsam mit nueva Wirkungs- und Qualitätskriterien für die Zukunft. Das Gespräch mit den beiden Geschäftsfeldleitern über ihre Perspektive über berufliche Integration, Arbeit und Wohnen schließt die aktuelle Ausgabe des Journals ab.

Liebe Leserin, lieber Leser,  
wir dürfen hoffen, bei Ihnen etwas Neugierde auf andere Perspektiven wecken zu können.

Herzlichst

*Ihr nueva-Team*

## Inhalt

Caritas der Diözese Graz-Seckau	03
Werkstatt Bremen	13
nueva Süd	15
autArk	18
Ledder Werkstätten	21
Kontakt   Impressum	26



## Caritas der Diözese Graz-Seckau

**Das Wohl der Bewohner\*innen gehört ins Zentrum. Bewohner\*innen- und Angehörigenbefragungen, offene Häuser und die Einbindung von Freiwilligen sind essenzielle Teile davon.**

“

Zwei haben mich befragt.  
Es ist gut gegangen, bei der Befragung.

Die Fragen hab ich gut verstehen können.  
Ja, da habe ich keine Probleme gehabt.  
Interessante Fragen waren auch dabei.  
Eigentlich waren keine schlechten  
Fragen.

Und sonst geht es mir ja gut.  
Wenn es nicht so ist, dann sag ich auch:  
„Das ist nicht so.“

Aber man kann da wirklich nichts sagen.  
Ich bin jetzt schon drei Jahre da.  
*Frau Gerlinde, Bewohnerin.*

Foto: nueva

2022 entwickelte die Caritas gemeinsam mit nueva eine neue Form der Bewohner\*innen- und Angehörigenbefragung. 2023 haben 75 Freiwillige 300 Bewohner\*innen in 18 Pflegewohnhäuser besucht und gefragt, wie es ihnen beim Wohnen geht.

**Hintergrund:** Bislang durchgeführte Befragungen waren für die Caritas der Diözese Graz-Seckau zu wenig passgenau, wenig aussagekräftig und zu unregelmäßig. In Kooperation mit nueva entwickelte das Team rund um Tanja Scharinger, Leiterin Betreutes Wohnen und Digitalisierung, und ihrer Kollegin Gertraud Fließner, Referentin Pflege i. R., eine neue Form der Bewohner\*innen- und der Angehörigenbefragung.

Fragebögen, ganz auf das Leben der Bewohner\*innen und deren Bedürfnisse ausgerichtet und abgestimmt an die Anforderungen des NQZ (Nationales Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime), wurden entwickelt. In einem nächsten Schritt wurden in paritätisch besetzten Teams, zur einen Hälfte Bewohner\*innen, zur anderen Hälfte Mitarbeiter\*innen und Leiter\*innen, nueva-Qualitätszirkel durchgeführt. Jede einzelne Frage wurde besprochen

und es wurden SOLL-Werte festgelegt. Sie bilden den Qualitätskorridor, mit dem später die Ergebnisse leicht abgeglichen werden können.

Das Freiwilligenmanagement der Caritas lud interessierte Menschen ein, die Befragungen zu begleiten. Eine Einschulung der Freiwilligen sicherte die Qualität in der Durchführung. Die Befragung selbst erfolgte mit digitaler Unterstützung, dem nueva-Online-Tool. Verständliche Fragen, Illustrationen etc. ermöglichten über 300 Bewohner\*innen die Teilnahme.

### **Im Gespräch: Gertraud Krug**

Die Durchführung von Befragungen ist ein strategischer Schwerpunkt des Qualitätsmanagements bei der Caritas. Wir sind sehr interessiert an den Rückmeldungen unserer Klient\*innen, Kund\*innen und Stakeholder. Befragungen durchzuführen ist für uns das Werkzeug,



Foto: nueva





um genauer hinzuschauen und in den Austausch mit allen zu kommen. In der Corona-Zeit hat es uns weh getan, diesen Austausch nicht mehr zu haben. Das Befragungsprojekt mit nueva kommt nun zum richtigen Zeitpunkt. Das Projekt unterstützt uns dabei, uns wieder zu öffnen und sagen zu können: „Kommt rein!“

Mit dem Ansatz, nueva-geschulte Freiwillige als Interviewer\*innen einzusetzen, verlassen wir den Weg der gängigen Methode und wenden uns stärker den Bedürfnissen der Bewohner\*innen zu. Die Fragen in den Bögen sind einfach formuliert, mit Bildern illustriert und bei Bedarf steht eine Sprachausgabe zur Verfügung. Zudem reduzieren wir durch den Einsatz von Freiwilligen, also Menschen, die von „außen“ sind, eine mögliche institutionelle Einflussnahme auf das Antwortverhalten.

Wir kennen das alle: Es ist meist nicht einfach und kann mit langem Sitzen und großem Aufwand verbunden sein, die Befragungsergebnisse zu bearbeiten. Jetzt bekommen wir auf Fragen klare Ant-

worten, die authentisch und zielgerichtet sind. Das erleichtert uns die Arbeit. In Summe ist es all das, was mir an dem Projekt mit nueva gefällt.

Meine anfängliche Skepsis, ausreichend Freiwillige für das Projekt aktivieren zu können, hat sich erfreulicherweise nicht bewahrheitet – ganz im Gegenteil. Das Engagement der Freiwilligen war und ist großartig. Wir hoffen natürlich auch, dass einige weiter bei uns bleiben und bei der nächsten Runde wieder mit dabei sind, oder auch etwas anderes übernehmen wollen. In Rottenmann und Frauenberg hatten wir, in Zusammenarbeit mit dem Caritas Bildungszentrum Nord, auch einige Schüler\*innen im Einsatz.

Projekte wie dieses, unterstützen uns, in den Häusern Plätze zu schaffen, an denen Menschen zueinander kommen können. Die Zugänge wollen wir möglichst niederschwellig halten und den Menschen die Angst nehmen, unsere Pflegewohnhäuser zu besuchen. Wichtig ist mir auch die Abteilungs- und standortübergreifende Zusammenarbeit.

Tanja Scharinger, unsere fachliche Leitung im Projekt, hat es mit ihrem Engagement geschafft, gemeinsam mit Mitarbeiter\*innen der Häuser und dem Freiwilligenmanagement ein erfolgreiches Projekt zu initiieren. Und es wird weitergehen.

#### **Kontakt**

**Getraud Krug**  
Leiterin Abteilung Pflegewohnhäuser  
getraud.krug@caritas-steiermark.at

#### **Im Gespräch: Tanja Scharinger**

Die von nueva begleitete Bewohner\*innen-Befragung in unseren Pflegewohnhäusern gehört wohl zu meinen schönsten Projekten. Nach dem Pilotprojekt im letzten Jahr, haben wir nun den nächsten innovativen Schritt getan: Wir haben Freiwillige eingeladen, die Befragungen mit den Bewohner\*innen durchzuführen. Damit vermeiden wir Verzerrungen in der Befragungssituation, die durch die Einbindung von Mitarbeiter\*innen der Häuser entstehen könnten. Gleichzeitig wollen wir den Menschen auch eine Gelegenheit geben, unsere Häuser und die Bewohner\*innen näher

kennenzulernen. Wir haben festgestellt, dass viele der Freiwilligen keine Vorstellung davon hatten, wie es ist, in einem Pflegewohnhaus zu leben. Im Austausch mit den Bewohner\*innen konnten neue Bilder entstehen und neue Beziehungen geknüpft werden.

Die Teilnahme von Freiwilligen haben über unser „TeamNächstenliebe Steiermark“ und die Caritas Österreich Plattform „füreinand“ beworben. Das Interesse mitzumachen war wirklich groß. Mit 75 Freiwilligen haben wir dann auch gestartet. Es hat mich sehr gefreut zu sehen, wie viele Freiwillige zu uns in die Pflegewohnhäuser gekommen sind und mit den Bewohner\*innen Interviews geführt haben. In gesamt 18 Pflegewohnhäusern konnten wir rund 300 Bewohner\*innen beteiligen.

Für die Bewohner\*innen war es ein feines Erlebnis, mit Menschen zu reden, die ins Haus kommen und sie fragen, wie es ihnen bei uns geht.

Es ist wirklich schön zu erleben, wie viel Positives entstehen kann, wenn



Foto: Caritas

man neue Wege geht. Das alles entspricht auch ganz unserer Philosophie der offenen Häuser und der damit verbundenen Idee, neue Perspektiven zu vermitteln – abseits gängiger Klischees.

Parallel zur Bewohner\*innen-Befragung haben wir mit dem nueva-Online-Tool auch die Angehörigen eingebunden. Sie beschreiben die Art der Befragung als einfach, für sie leicht verständlich und ohne großen Zeitaufwand durchführbar – für uns bedeutet das ein rundum gutes Feedback und der Gewinn wertvoller Informationen für unsere Arbeit.

Mit dem Einsatz des nueva-Tools werden wir künftig die Rückmeldung der Bewohner\*innen engmaschiger durchführen können. Für Bewohner\*innen, die bislang noch nicht dabei sein konnten, weil die Befragung für sie nicht die passende Methode ist, denken wir an ein nächstes Projekt: Die Beteiligung über eine spezielle Form der Beobachtung.

#### **Kontakt**

**Tanja Scharinger**  
Betretes Wohnen & Digitalisierung  
Tanja.Scharinger@caritas-steiermark.at

# Freiwillige befragen Bewohner\*innen.

**Maria Riebenbauer war 13 Jahre lang Hausleiterin eines Pflegewohnhauses der Caritas. Heute befragt sie als Freiwillige Bewohner\*innen.**



Foto: nueva

**Interview.** Maria Riebenbauer unterstützt heute als Freiwillige die Bewohner\*innen-Befragung bei der Caritas.

**Warum haben Sie sich entschieden, einen Teil Ihrer wertvollen Freizeit in dieses Projekt zu investieren?**

Maria Riebenbauer: Ich halte das, was die Caritas hier macht, für wichtig und mir macht es Freude, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Die Caritas legt mit der Be-

wohner\*innen-Befragung den Fokus wieder dorthin, wo es um die Zufriedenheit oder auch die Unzufriedenheit der Bewohner\*innen in den Pflegewohnhäusern geht. Die Befragung ist eine Art Scheinwerfer auf die Befindlichkeit der hier lebenden Frauen und Männer. Sie macht sichtbar, was man an Gutem verstärken kann und wo die Caritas beziehungsweise die Hausleitung einen kritischen Blick hinwerfen muss. Diese Art der neue-

va-Befragung gibt wieder Anlass, genauer hinzuschauen. Mir ist es aber auch darum gegangen, zu spüren, was hinter manchen Aussagen der Befragten steckt.

**Was meinen Sie damit?**

Bei meinen Befragungen habe ich öfter gehört: „Man muss ja zufrieden sein“. kann man als Einstellung einer Generation deuten, in der Bescheidenheit und sich unterordnen, Tugenden sind. Es kann aber auch Resignation mitschwingen, sich am Ende des Lebens nichts mehr erwarten zu dürfen.

Der Einzug in ein Pflegewohnhaus ist oft ein schwerer Schritt. Es bedeutet Abschied nehmen vom eigenen Zuhause, das Verlassen müssen der gewohnten Umgebung und das Wissen, dass das Pflegewohnhaus ihr letztes Zuhause sein wird. Abschied nehmen ist für die Menschen oft mit viel Trauer verbunden. Dazu kommt die Ein-

gewöhnung an eine fremde Umgebung und die dort lebenden Menschen, zu denen man erst Vertrauen aufbauen muss.

Ich war in meiner Zeit als Hausleiterin immer wieder erstaunt, wie schnell und gut manche alte Menschen sich an ihre neue Lebenssituation anpassen, trotz der Einschränkungen

**„Die Sehnsucht nach einem glücklichen Leben ist bis zum Schluss da, ...“**

gen beim Hören, Sehen und in der Beweglichkeit. Aber es gibt auch die vielen anderen, die mit den zahlreichen Verlusten, Schicksalsschlägen, den Schmerzen und dem Abschied vom vertrauten Leben, schwer umgehen können. Entscheidend ist meist auch, wie die Angehörigen diesen Umzug begleiten und ob es eine liebevolle, wertschätzende Beziehung gibt.

Die Sehnsucht nach einem glücklichen Leben ist bis zum Schluss da, auch wenn es Bewohner\*innen so nicht aussprechen. Ich finde, in einem Pflegewohnhaus kann man viel

dazu beitragen, dass es noch ein gutes Leben gibt. Da geht es in erster Linie um das Annehmen des Menschen so wie er ist, mit seiner Geschichte, all den Ängsten, den Sehnsüchten der Trauer, der Angst und auch der Lebensfreude. Mitarbeiter\*innen eines Pflegewohnhauses kann das manchmal besser gelingen, als den Angehörigen. Negative, gemeinsam gemachte Vorerfahrungen, belastende Beziehungen und die Erfahrung einer oft langen, erschöpfenden häusliche Pflege fallen in den neuen Beziehungen weg.

**„Du bist für uns ein einmaliger und wertvoller Mensch.“**

Immer wieder ziehen Menschen in Pflegewohnhäusern ein, die Verluste erlitten haben, keine Angehörigen mehr haben und die zuletzt in Einsamkeit, Armut und mit Krankheiten lebten. Die Menschen leiden unter Verbitterung und einer seelischen Verhärtung. Im Pflegewohnhaus kann diesen Menschen vermittelt werden: Du bist für uns ein einmaliger und wertvoller Mensch. Wir neh-

men dich so an, wie du bist.

**Wie sind Sie in Ihrem Beruf als Hausleiterin mit solchen „Geschichten“ umgegangen?**

Es war das Interesse an den Menschen, das mir geholfen hat. Die Lebensgeschichten der Bewohner\*innen haben mich immer schon interessiert. Ich hatte ein tolles Team. Gemeinsam haben wir im Haus einen wertschätzenden Umgang und ein offenes Zugehen auf die Bewohner\*innen gelebt. Es ist das Zuhören, das Annehmen, Nähe und Trost spenden und das Vermitteln von Freude und Zuversicht, das dazu führt, noch einmal Mut für das Leben schöpfen zu können.

Wenn sich Menschen angenommen fühlen, verzeihen sie uns so manche Fehler, wie ein Essen, das nicht schmeckt, verwaschene Wäsche oder wenn es im Haus mal hektisch zugeht. Im Alltag eines Pflegewohnhauses läuft nicht immer alles rund. Da gibt es Mitarbeiter\*innen, die sich selbst in belastenden Situationen befinden oder es kommt aufgrund gehäufte Krankenzustände zu einer Mehrbelastung des Teams.





Schaffen es Pflegenden, einen guten emotionalen Zugang zu den Bewohner\*innen zu finden und sensibel mit ihren Bedürfnissen umzugehen, wird vieles „verziehen“. Und nicht nur das: Es kommt sehr viel an Dankbarkeit zurück. Mich persönlich hat am meisten beeindruckt, wie viel Freude und Leben bei den Bewohner\*innen noch da sein kann, obwohl Krankheit, Schmerz und Einschränkungen ihren Tag begleiten.

### **Das Pflegewohnhaus ist für viele Menschen der letzte Lebensabschnitt vor dem Tod. Wie denken Sie darüber?**

Die drei zentralen Themen sind Loslassen, Versöhnung mit sich selbst und Abschied nehmen. Der Einzug ins Pflegewohnhaus bedeutet für die Menschen das vertraute Umfeld zu verlassen, in dem sie oft ihr ganzes Leben verbracht haben. Dazu gehört für viele der Verlust der Gesundheit, der Tod von geliebten Menschen, und das Aufgeben von Freiheit und Autonomie. Den Schmerz und die Trauer und Schmerz darüber drücken Menschen ganz unterschiedlich aus.

Gefühlen von Resignation, Depression, Wut und Aggression begegnet man im Wohnhaus immer wieder. Die Bewohner\*innen professionell und liebevoll zu begleiten ist eine schöne, wenn auch fordernde Arbeit. Alltägliche Dinge können hilfreich sein: ein gutes Essen, ein schön geschmückter Raum, ein Spaziergang im Garten,

### **„Das Kostüm oder den Anzug zieht ihr mir mal an.“**

eine Fußmassage vor dem Schlafengehen ...

Dass Menschen im Pflegewohnhaus sterben, erleben die Bewohner\*innen ja sehr oft. In einem Wohnhaus mit ca. 50 Bewohner\*innen gibt es um die 20 Todesfälle im Jahr, wobei immer mehr Menschen palliativ zu uns kommen und oft nur sehr kurz da leben. So ist das Thema Tod sehr präsent. Nicht alle können oder wollen darüber reden, verschließen sich und wollen möglichst wenig damit zu tun haben. „Ja, ich weiß, im Zimmer neben mir ist jemand gestorben, aber ich habe sie eh kaum gekannt“, sind Aussagen, mit denen sich die Bewohner-

\*innen abzugrenzen versuchen. Ich denke, letztendlich es die gute Verabschiedungs- und Trauerkultur, die den Menschen wichtig ist. Viele wollen sich persönlich verabschieden können. Sie finden Trost in den wertschätzenden und gut gestalteten Verabschiedungsritualen. Der sorgsame Umgang mit den Verstorbenen ist im Hinblick auf ihren eigenen Tod ein tröstlicher Gedanke. „Den Anzug oder das Kostüm zieht mir bitte mal an, wenn ich am Totenbett liege“ ist ein Ausdruck dessen, dass Menschen sich mit ihrem Tod beschäftigen. Wünsche in Hinblick auf die Sterbephase werden von Bewohner\*innen aktiv geäußert. Der Tod ist ein Tabuthema

### **„Viele fragen sich: Wie kann ich mich verabschieden?“**

in unserer Gesellschaft. Das spürt man auch in den Pflegewohnhäusern. Die Unterstützung durch einfache Rituale, Gespräche mit Angehörigen über Möglichkeiten des guten Abschiednehmens und das Bereitstellen von Räumen und Zeit für den Abschied und

die Trauer sind sehr wichtig.

Oft habe ich mit Bewohner\*innen oder Angehörigen über meinen eigenen Erfahrungen gesprochen und ihnen erzählt, was mir geholfen hat, um mich gut von einem geliebten Menschen zu verabschieden. Wichtig finde ich dabei das Loslassen, das Gehenlassen und die Geschichte, die man mit dem Verstorbenen teilt, Revue passieren lassen.

Und es geht um Dankbarkeit. So haben zum Beispiel die Eltern einem das Leben geschenkt, mir so viel Liebe und Geborgenheit gegeben, dass ich mich selber zu einem Menschen entwickeln konnte, der lieben kann. Oftmals haben Eltern keinen guten Start ins Leben ermöglicht. Vieles an Beziehungen ist zerbrochen. Das am Sterbebett oder Totenbett nochmals bewusst anzusprechen, das Unverzeihliche und Unversöhnliche nochmals spüren und trotzdem das Gute zu würdigen, hilft Töchtern und Söhnen, Ehepartnern und Angehörigen besser weiter zu leben. Es ist ein schwerer Gedanke, dieses Zulassen

der widersprüchlichen Gefühle am Totenbett.

Letztlich ist es immer ein Eingeständnis: Es gibt so etwas wie ein Schicksal. Vieles entzieht sich unserem Einfluss. An vielen Punkten ist das Leben ganz einfach ein Geschenk.

Ich wurde oft gefragt, warum manche Menschen leicht sterben und andere sich so schwer damit tun. Meine Erfahrung war, dass Menschen gelassener und friedlicher sterben, die sich mit ihrem eigenen Leben versöhnt haben – auch mit dem versöhnt haben, das sie nicht erreicht haben, woran sie gescheitert sind und all dem, was es an nicht erfüllten Sehnsüchten gab. Menschen sterben oft schwer, wenn sie noch etwas „offen“ haben: eine Versöhnung nach einer langen Entfremdung, Verbitterung über das eigene so harte Leben oder das Warten auf einen geliebten Menschen.

Gelingt es uns, in den Pflegewohnhäusern, unseren eigenen ganz persönlichen Umgang mit Verlust, Abschieden und Trauer gut zu leben, können wir auch Menschen in diesen so intensiven Lebens-

phasen gut begleiten. Wenn Bewohner\*innen spüren, dass sie im Pflegewohnhaus nicht nur gut gepflegt werden, sondern sie auch in ihrer Entwicklung zum Tod hin gut begleitet werden, dann ist dort noch ein gutes Leben möglich und der Kreis kann sich schließen.

### **Kontakt**

Freiwilligenmanagement Caritas Steiermark/#TeamNächstenliebe Steiermark

<https://www.caritas-steiermark.at/freiwillige-mitarbeit/teamnaechstenliebe-steiermark>

[https://www.facebook.com/CaritasSteiermark/?locale=de\\_DE](https://www.facebook.com/CaritasSteiermark/?locale=de_DE)

Österreich füreinander

<https://fuereinander.at/>

„Ein Journalist teilt sich mit. Teilen ist für mich ein wichtiger Lebensinhalt.“



Fotos: nueva

**Interview.** Johannes Kübeck ist Journalist und Autor. Nach 40 Jahren Europajournalismus für die Kleine Zeitung, teilt er nun sein Wissen mit Senior\*innen.

**Herr Kübeck, wie sieht das Leben eines Journalisten aus?**

Johannes Kübeck: Der Ort des Journalismus ist eigentlich unerheblich. Viel Jahre war in Brüssel mein Büro meine Wohnung – und umgekehrt. Zur der Zeit, in der es noch keine Computer gab, haben nicht nur Sportreporter\*innen ihre „News“ via Telefon durchgegeben. Während der Stahlkrise Donawitz und Judenburg, in den 70er-Jahren, habe ich die Berichte für die Abendausgabe meiner Sekretärin bei der Kleinen Zeitung über das Thekentelefon im Gasthaus angesagt – zwischen

den Arbeitern stehend. Die Sekretärin, die arme, musste alles mitschreiben. Sie war damit aber auch die erste, die meine Berichte zu lesen bekam. Und sie urteilte darüber, ob die Leserschaft wohl verstehen kann, worum es ging. Weg mit den Relativsätzen! Das habe ich gelernt (lacht). Zuerst den einen, dann den zweiten und so weiter. Das hat mir gut getan. Knochentrockene Tatsachenschilderung – das ist der britische Journalismus.

Eine schlimme Geschichte erlebte ich in Brüssel, am 24. Mai 2014, einen Tag vor der Europawahl. Alle zogen sich zurück,

um für den Wahlsonntag Energie zu tanken. Da erreichte mich die Blitzmeldung zum Überfall auf das Jüdische Museum im Innenstadtviertel Sablon. Es war schauerlich. Meine Wohnung lag in unmittelbarer Nähe zum Tatort, knapp 500 Meter entfernt. Mir war sofort klar, da mussten wir was machen. Vier Menschen starben bei dem Attentat. Als Journalist war ich einer von wenigen vor Ort. Doch die Zeitungen hatten keinen Platz für einen Bericht. Alles war für die Europawahl durchgeplant. Mein Ärger war riesig: Die Weltöffentlichkeit hat auf Tote im Jüdischen Museum vergessen, weil sie keinen Platz

in ihren Medien hatten.

**Was hat Sie veranlasst, als Freiwilliger bei der Bewohner\*innen-Befragung mitzumachen?**

Ich habe das Gefühl, dass ich Dinge teilen möchte. Ein Journalist teilt sich mit. Teilen ist für mich ein wichtiger Lebensinhalt. Hier kann ich meine Fähigkeiten teilen. Ich möchte die Menschen kennenlernen. Bei der nueva-Einschulung durfte ich Menschen treffen, vorwiegend waren es Frauen, die eine starke positive Energie ausstrahlen und eine starke soziale Ader haben. Während meiner Hospizausbildung verfasste ich einen Beitrag für das Magazin „Abenteuer Alter“. Dem Beitrag gab ich damals den Titel: „Die stärksten Frauen von allen“ – einen Vergleich dazu finde ich heute und an dieser Stelle durchaus angemessen. Es geht ihnen gut, weil sie dafür sorgen, dass es ihnen gut geht. Es ist das Teilen – das ist es immer. Es ist wichtig, alles zu teilen. Man erlebt Ähnliches wie beim Schenken, ein Danke, ein angenehmes Gespräch, einfach ein gutes Feeling.

Für die Einschulung bin

ich dankbar.

Es wurde uns offen gesagt, dass es auch schwierig werden kann.

Wenn man so ein „Obergescheiter“ ist, so wie ich einer bin, macht

man das mit links – eben nicht (lacht). Doch wenn man die Menschen richtig anspricht und sie sich wohlfühlen, schafft man die Hürden. Vier Bewohner\*innen habe ich befragt, einen Mann und drei Frauen. Anfangs waren sie zurückhaltend. Gerade die Betonung, dass die Befragung anonym ist, nahm die Scheu und lockerte die Situation auf. Eigentlich habe ich nur die „besten“ Antworten bekommen. Bei einer Befragung war die Sequenz zur Privatsphäre bei der Pflege etwas kritischer. Als „Aufschreiber“ habe ich die Angaben natürlich nicht bewertet.

**Wie haben Sie die Bewohner\*innen erlebt? Waren Sie an der Befragung interessiert?**

Ja, eine Dame besonders. Hin und wieder brauchte es eine thematische



Überleitung zwischen den Frageblöcken. Die Fragen waren verständlich und die Befragung selbst war sicher für die eine oder andere Bewohnerin Anlass, die eigene Lebenssituation im Haus zu reflektieren.

**Würden Sie in ein Pflegewohnhaus einziehen?**

Ich bin jetzt 70 geworden. Die Lebensumstände können sich schnell verändern. Die Frage ist wohl auch, welche Wahlmöglichkeiten sich mir bieten werden. Sagen wir so, ich strebe es nicht an, sollte es sich aber nicht anders ergeben, schließe ich es nicht aus. Im Moment kann ich mit mir allein auch ganz gut leben (lacht). Die Zimmer finde ich ja nicht so klein, meine Wohnung in Brüssel war auch nicht viel größer und ich brauche ja keine 100m<sup>2</sup>. Ich könnte halt nicht alle Bücher mitnehmen (lacht).



# Sabine Kohler Philipp Hirth

## Werkstatt Bremen - nueva Qualitätspartner

„Wir intensivieren die Personenzentrierung. Was Menschen für ihre Entwicklung brauchen, das finden wir mit ihnen gemeinsam heraus.“

**Werkstatt Bremen, eingetragener Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen, holt sich nueva ins Haus. Sabine Kohler und Philipp Hirth, Geschäftsführung, setzen auf Beteiligung, Qualität und die Wirksamkeit ihrer Dienstleistungen.**

**Orientierung.** Wir wollen eine klare Orientierung an unseren Werkstattbeschäftigten. Letztendlich sind sie unsere Kund\*innen, für die wir das hier veranstalten. Es ist essenziell zu wissen, was sie von uns erwarten, damit wir unsere Dienstleistungen noch passgenauer gestalten können und für sie attraktiv sind.

Die Werkstatt Bremen war in unserer Wahrnehmung die vergangenen Jahre stark auf die Produktion ausgerichtet. Nun ändern wir den Fokus.

**Zentrum.** Die Menschen sollen ins Zentrum. Sie sind es, die sich persönlich und beruflich entwickeln wollen. Es geht uns nicht nur um die formale Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG), sondern wir wollen unserer Rolle als Dienstleister gegenüber unseren Kund\*innen

**„Die Menschen sollen ins Zentrum.“**

gerecht werden. Das tun wir, indem wir ergänzend zu bestehenden Unternehmenskooperationen, wie beispielsweise in unserer Region mit Mercedes-Benz, attraktive Bildungs- und Arbeitsangebote schaffen. Die Menschen sollen bei uns Angebote finden und wählen können, die in ihre individuelle Lebensplanung passen.

**nueva** Mit nueva holen wir uns ein fundiertes Ver-

fahren auf Peer-Ebene ins Haus, das uns helfen wird, Bedarfe besser zu erkennen und die Qualität und die Wirksamkeit unserer Angebote direkt und unverfälscht zu messen. Das Besteckende an nueva ist natürlich die Arbeit auf dieser Peer-Ebene. Damit machen wir deutlich, wie wir auf die Menschen zugehen und nicht alles von „außen“ festlegen wollen.

Zu Beginn haben wir die nueva-Wirkungsworkshops durchgeführt. Dabei wurde auf Peer-Ebene diskutiert, welche Wirkung, also welche Veränderungen unsere Angebote auslösen sollen und entlang welcher Kriterien die Qualität künftig gemessen wird.

„Endlich fragt uns mal jemand“, war eine Rückmeldung der Teilnehmer\*innen. Aussagen wie



diese, unterstreichen für uns die Bedeutung des Instrumentes nueva und bestätigen unseren Weg. Zu leicht passiert es uns im Alltag, über die Menschen hinweg zu bestimmen – zu glauben, wir wissen, was das Beste für sie ist. Wir finden Rückmeldungen wie „es hört uns jemand zu“, „wir sind beteiligt“, „wir werden aktiv und ernsthaft gefragt“ schon beeindruckend. Wenn jemand so etwas sagt, ist es doch die logische Schlussfolgerung, dass das bislang nicht nachhaltig wahrgenommen wurde.

Ein Feedback dieser Art ist eindringlich und spiegelt genau das wider, was uns vorantreibt.

**Nachweis.** nueva ist ein methodisch etabliertes und wissenschaftlich fundiertes Verfahren. Für uns bedeutet das: Wir müssen nichts Neues erfinden und können ohne Umwege in die Anwendung gehen. Das beschleunigt den Beteiligungsprozess und spart uns Zeit und Geld. Ein anderer Punkt, der gerade jetzt für nueva spricht, ist der formal geforderte Qualitäts- und

Wirkungsnachweis in der Eingliederungshilfe.

Es gibt unterschiedliche Herangehensweisen. Wir denken an komplexe wissenschaftliche Aufsätze zum Thema, die einen Denkknoten verursachen können. Eines schließt das andere nicht aus, doch erscheint uns der Ansatz, die Menschen schnell und direkt einzubinden, zielführender zu sein. Natürlich erheben wir auch betriebliche Kennzahlen und stellen sie dar. Auf Peer-Ebene richten wir aber den Fokus





eindeutig auf die Beteiligung und die Personenzentrierung. Wollen wir Leistungen messen, liegt es auf der Hand, die Menschen selbst zu fragen.

**100 Jahre.** Die Werkstatt Bremen feiert dieses Jahr ihr hundertjähriges Bestehen. 1923 wurde sie als Werkstätte für erwerbsbeschränkte Menschen gegründet. Damals schon war die Arbeit sozusagen die Methode. Arbeit galt als strukturierende und fördernde Maßnahme.

**Übergänge.** Die berufliche Bildung und der Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt haben heute einen wichtigen Stellenwert. Eigens dafür wurde die Abteilung „Kwerwege“ ins Leben gerufen. Mittlerweile ist sie für viele Menschen der Wegweiser in Richtung Arbeit auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. In den Werkstätten selbst sind bei uns rund 1.500 Menschen beschäftigt. Für diese Menschen erbringen wir hochwertige Unterstützungsleistungen. Mit nueva wollen wir dies auch messbar und ablesbar machen.

#### Kontakt

[www.werkstatt-bremen.de](http://www.werkstatt-bremen.de)

## Baden-Württemberg

### nueva-Evaluation zum Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Baden-Württemberg

2015 legte die Landesregierung Baden-Württemberg einen Aktionsplan vor. Für die Evaluation der Bereiche „Arbeit und Beschäftigung“ und „Wohnen“ wurde nueva Süd beauftragt. **Ein Bericht von Marcus Fischer, nueva Süd.**

Die Stadt Stuttgart erstellte 2015 einen Fokus-Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention unter breiter Beteiligung von Betroffenen und Verbänden. Dieser Plan beinhaltete Schwerpunktthemen, denen Maßnahmen zu Grunde lagen. Durch acht Arbeitsgruppen wurden Themen herausgearbeitet, die der Evaluation als Rahmen dienten. Diese Themen wurden als Qualitätsdimensionen eingesetzt. Der Fokus-Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK ist inhaltlich breit angelegt und sowohl organisatorisch als auch in Bezug auf die enthaltenen Maßnahmen sehr vielschichtig.

Um den Stand der Umsetzung des Fokus-Aktions-

plans in den Qualitätsdimensionen zu evaluieren, wurde ein Untersuchungsauftrag an die ia Zugang Beratungsgesellschaft vergeben. Es war vorgegeben, den Aktionsplan mit allen Handlungsfeldern unter Einbezug von Menschen mit Behinderungen zu evaluieren. Dies war die Aufgabe von nueva Süd, einem Geschäftsfeld der ia Zugang Beratungsgesellschaft. Die Evaluation sollte neben der Untersuchung zur Konzeption und zur Partizipation auch Handlungsempfehlungen ableiten, die in anschließenden Workshops diskutiert werden. Die Entwicklung des Fragenkatalogs und die anschließende Befragung verschiedener Personengruppen sollten die Zieldefinition widerspiegeln und die Wahr-

nehmung der Menschen in Bezug auf die Umsetzung der Maßnahmen aus dem Fokus-Aktionsplan aufzeigen. Konkret wurde die Wirkung bzw. die Zielerreichung festgelegter Standards in den bzw. die Zielerreichung festgelegter Standards in den Qualitätsdimensionen evaluiert. Diese Standards bzw. Sollwerte wurden im Vorfeld der Befragungen ermittelt. Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden organisatorischen Problemen, erstreckt sich der Evaluationsauftrag vom Jahr 2021 bis in das Jahr 2023.

Die acht Handlungsfelder:

- Wohnen
- Assistenz
- Barrieren im öffentlichen Raum und in öffentlichen Gebäuden
- Stellung von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft
- Arbeit und Bildung
- Freizeit und Kultur
- Alter, Gesundheit, Pflege
- Information, Kommunikation und Vernetzung.

Zudem wurden Erwartungen, Wünsche und Sichtweisen der Menschen mit Behinderungen zu Optimierungspotenzialen der ausgewählten Qualitätsdimensionen (unter dem Aspekt des in der UN-Behindertenrechtskonvention und im B u n -

teilhabegesetz verankerten Wunsch- und Wahlrechts) ermittelt. Auf Wunsch des Beirats von Menschen mit Behinderung der Stadt Stuttgart wurden zusätzlich folgende Themengebiete einbezogen, die als Lebensbereiche dienen:

- das medizinische Gesundheitssystem
- Öffentlichkeit, Teilhabe und Sensibilisierung
- nicht „sichtbare“ Behinderungen
- Informationsvermittlung

Das Angebot der ia Zugang Beratungsgesellschaft und seinem Geschäftsfeld nueva Süd im Rahmen der beauftragten Evaluation umfasste unter anderem:



- Entwicklung eines bedarfsgerechten Fragebogen-Settings
- Durchführung eines paritätisch besetzten Qualitätszirkels
- Befragung von Menschen mit Behinderung
- Befragung von Menschen ohne Handicap
- Befragung von Menschen, die Familienangehörige von Menschen mit Behinderung sind
- Auswertung und Ergebnispräsentationen
- Durchführung einer Workshop-Reihe mit Maßnahmenableitung auf Basis der Evaluationsergebnisse und Festlegung der weiteren Vorgehensweise
- Berichterstattung (auch in Leichter Sprache)

Aufgrund der Pandemie erstreckte sich dieser Auftrag tatsächlich über mehrere Jahre und wir sind noch nicht ganz am Ende angekommen. Derzeit befinden wir uns in der Phase der Umsetzung der Workshops, die bis Ende Mai 2023 abgeschlossen sein wird.

Es war nicht immer einfach, durch die Unterbrechungen alle Teammitglieder stets erneut in die

Arbeitsweise einzuweisen. Das erforderte von den Assistenzen viel Energie und von den Evaluator\*innen mindesten genauso viel Einsatz ihrer Ressourcen.

Derzeit befinden wir uns in der Phase der Umsetzung der Workshops, die bis Ende Mai 2023 abgeschlossen sein wird. Es war nicht immer einfach, durch die Unterbrechungen alle Teammitglieder stets erneut in die Arbeitsweise einzuweisen. Das erforderte von den As-

**„Ich bin stolz auf die geleistete Arbeit, da wir vielfältige Erfahrungen mit einem neuen Evaluationsangebot machen konnten.“**

sistenzen viel Energie und von den Evaluator\*innen mindesten genauso viel Einsatz ihrer Ressourcen.

Um die Ergebnisse auch gerade für die Beiratsmitglieder gut darzustellen zu können, wurden wir von der Stadt Stuttgart gebeten, ein vereinfachtes Modell auszuarbeiten. Wir entschieden uns hier für Matrizen, die an ein Ampelschema angelegt

waren, ebenso haben wir die Auswertungstabelle an das Ampelschema angelehnt. Dies hatte für alle Beteiligten einen Mehrwert.

Insgesamt hat es gut funktioniert. Ich bin stolz auf die geleistete Arbeit, da wir vielfältige Erfahrungen mit einem neuen nueva-Evaluationsangebot machen konnten. So kann es weitergehen!

#### Kontakt

[www.ta-zugang.de](http://www.ta-zugang.de)

“

**Fähigkeitsorientierte Beschäftigung muss durchlässig sein und darf keine Sackgasse sein – daran arbeiten wir konsequent, immer den Blick über den sprichwörtlichen Tellerrand hinaus.**

Andreas Jesse ist Gründer und Geschäftsführer von autArK Soziale Dienstleistungs GmbH. autArK wurde 1996 gegründet und bietet heute in Kärnten, Österreich, ein breites Spektrum an Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen an.

Erwerbsarbeit ist begehrt. Menschen wollen sich in der Erwerbsarbeit verwirklichen. Es ist doch etwas anderes als eine Werkstätte. Der Status ändert sich. Die Menschen entwickeln sich in ihrer Rolle von der betreuten Person hin zur Erwerbsarbeitskraft. Damit erlangen die Menschen Zugang zur eigenen Sozialversicherung – also weg von der Mitversicherung in der Familie – und sie bekommen einen angemessenen Lohn für ihre Arbeit.

„Eigentlich werden wir hier ausgenommen. Wir brauchen einen Lohn“, sagte ein Dienstleistungs-



nutzer vor vielen Jahren einmal zu mir.

Und damit sind wir auch schon bei unserer Vision und einem unserer großen Schwerpunkte: der beruflichen Integration durch Erwerbsarbeit, trotz einer attestierten Erwerbsunfähigkeit. Per se ist für Menschen mit Behinderungen und mit dem „Titel“ erwerbsunfähig als berufliche Perspektive die Werkstatt vorgesehen.

2004 haben wir entlang des Konzeptes „Supported Employment“ darüber nachzudenken begonnen, welche Zugänge zu Erwerbsarbeit wir als autArK für unsere Klient\*innen entwickeln und anbieten könnten.

Den Stein ins Rollen gebracht haben damals zwei Jugendliche und deren Eltern. Die beiden jungen Leute sollten, gemäß Anerkennungsbescheid, von der Schule direkt in





eine unserer Werkstätten kommen. Zwar bietet unser Werkstattbereich eine Vielzahl von interessanten Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten, allerdings auch nur mit dem durch die Gesetzeslage

### „Mitversichert zu sein und Taschengeld – das war den jungen Menschen zu wenig.“

bewirktem Taschengeld und der obligatorischen Mitversicherung. Das war den jungen Menschen und ihren Angehörigen zu wenig. Mit der Frage nach Alternativen kamen sie zu uns. Das war den jungen Menschen und ihren Angehörigen zu wenig. Mit der Frage nach Alternativen kamen sie zu uns.

Unsere Idee dazu war geradezu simpel: Warum wollen wir nicht versuchen, den Tagsatz, den wir für eine Behindertenwerkstätte bekommen, anders einzusetzen und irgendwie daraus ein Anstellungsverhältnis zu machen. Damals war genau das unsere Vision – heute ist das unser Chancenforum. Erweitert man seinen



Foto: autArK

Horizont und blickt über den Tellerrand hinaus, gibt es natürlich immer Menschen, die an der Machbarkeit zweifeln.

Ganz nach Supported Employment und dem Ansatz der „natürlichen Unterstützung“ haben wir in Kooperation mit engagierten Unternehmen das Mentoring entwickelt. Das bedeutet, wir gehen in Unternehmen, suchen dort geeignete Personen, die als Mentor\*innen agieren können und schaffen es dadurch, eine gute Begleitung vor Ort zu gewährleisten – ergänzend zu unseren Mitarbeiter\*innen.

Und es hat funktioniert. Heute haben wir das Konzept auf Basis des Chancenforums weiterentwickelt: Wir sprechen von dem Modell der Gruppenüberlassung von bis zu fünf Personen zuzüglich Assistenz von uns. Auch hier nutzen wir das Konzept des Mentorings. Damit können in einem Unternehmen bis zu fünf Personen platziert werden. Der springende Punkt dabei ist, dass die Personen alle ein sozialversicherungsrechtliches Dienstverhältnis haben. Das heißt, sie beziehen für ihre Arbeit Lohn und sind selbst versichert.

Möglich wird das auch durch unser Konzept „Inklusive Kleinunternehmen“. Diese, von uns sogenannten inklusiven Kleinunternehmen, sind organisatorisch ein Teil von autArK und werden über eigene Kostenstellen verwaltet. Laufend überlegen wir uns neu, welche Leistungen wir als Art Kleinunternehmen anbieten können, die ansonsten niemand anderer machen würde – eben klassische Marktnischen.

Den Start machte damals unser „Bistro-Flitzer“ im Amt der Kärntner Landesregierung. Bei voller Personalbelegung sind dort bis zu 900 Mitarbeiter\*innen vor Ort. Diesen bieten wir eine gesunde Jause an. Im Hintergrund arbeiten wir mit einer Produktionsküche, die unseren Mitarbeiter\*innen im Service diese Jause zuliefert. Einige andere profitorientierten Unternehmen sind zuvor an diesem Auftrag gescheitert. Aus dem einfachen Grund: Es ist nicht gewinnbringend. Also ist es eine ideale Nische für unsere Mitarbeiter\*innen.

Daraus entstanden ist ein zweites Kleinunternehmen, das „Generationen-



Foto: autArK

kafee“, ein Kooperationsprojekt mit dem Sozialhilfeverband in Völkermarkt. Auch hier besetzen wir ein Nischensegment. Unternehmer\*innen, die das vorher gepachtet haben, beschafften es nicht, den Betrieb wirtschaftlich erfolgreich zu führen. Heute sind wir mit unserem Team mit an Bord und versorgen das Personal des Sozialhilfeverbandes vor Ort, die Laufkundschaft und Schulen in der nahen Umgebung. Gewinne darf man sich natürlich nicht erwarten, kostendeckend zu wirtschaften muss ausreichen. Was hier wirklich zählt ist nicht wirtschaftlicher Gewinn, sondern jeder einzelne Arbeitsplatz für die Menschen aus dem Werkstattbereich.

Aktuell haben wir 170 Personen, die von uns im **Kontakt:** [www.autark.co.at](http://www.autark.co.at)

# Andreas Laumann-Rojer Christian Maas

## Ledder Werkstätten - nueva Qualitätspartner

„Wir intensivieren die Personenzentrierung. Was Menschen für ihre Entwicklung brauchen, das finden wir mit ihnen gemeinsam heraus.“

**Im Gespräch. Andreas Laumann-Rojer, Geschäftsfeldleiter Arbeit und Berufliche Bildung und Christian Maas, Geschäftsfeldleitung Wohnen und Individuelle Dienste, rücken den Menschen in den Fokus ihrer Arbeit.**

**Laumann-Rojer:** Die Ledder Werkstätten verstehen wir heute als lebendigen Teil des uns umgebenden Sozialraumes. Unter diesem Aspekt überprüfen wir laufend und in konsequenter Weise unsere Angebote auf Durchlässigkeit und ihren inklusiven Charakter. Wir stellen den Menschen in den Fokus und suchen nach Wegen und Möglichkeiten den Grad an gesellschaftlicher Teilhabe personenzentriert zu erhöhen. Dazu müssen wir wissen, wo die Menschen stehen und welche Ideen

sie für ihr Leben haben. Gemeinsam mit ihnen müssen wir lernen, wie sie ihre Wünsche und Bedürfnisse benennen können. Fachpersonal, wie auch Beschäftigte, brauchen dafür konkrete Übungseinheiten.

nueva kann uns dabei helfen, unsere Haltung zu reflektieren: Wie nehmen wir die Menschen wahr? Wie ernst nehmen wir die Menschen? Wie gehen wir mit Äußerungen, Bedarfen und Wünschen zu deren Zielen um? Begegnen wir uns auf Augenhöhe mit den Nutzer\*innen? Wir wollen den O-Ton der Menschen hören, also das wahrnehmen, was sie wirklich über unser Angebot denken.

nueva kennen Herr Maas und ich schon seit einigen Jahren aus unterschiedlichen Begegnungen. Heute

arbeiten wir mit unserer Unternehmensphilosophie daran, Partizipation zu stärken. Wir wollen an den Kern unserer Qualitätsstandards heran und unterziehen dafür unser Qualitätsmanagement einer grundlegenden Reform. Die Haupttriebfeder heißt Partizipation. Natürlich haben wir auch schon bisher nach der Zufriedenheit der Nutzer\*innen gefragt – bedingt auch durch die Vorgabe diverser Nachweispflichten, wie der AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung). Das Ergebnis liegt nach Schulnoten konstant bei durchschnittlich 1,3. Man könnte sagen, es besteht seit 10 Jahren eine unverändert hohe Zufriedenheit mit unserer Leistung (lächelt).

**Maas:** Die Kurzformel heißt Personenzentrie-



Andreas Laumann-Rojer



Christian Maas

rung. Dort und da sehe ich bei uns schon noch Luft nach oben. Aktuell arbeiten wir auch an einer Reorganisation unseres Qualitätsmanagements. Hier beschäftigt uns die Analyse unserer Assistenzplanung und die Frage der künftig anzuwendenden Tools, Methoden und Wege, um Teilhabe an Arbeit und beim Wohnen methodisch-didaktisch gut auf den Weg zu bringen. nueva kann mit seiner Methode der Befragung Impulse geben, das Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen der Nutzer\*innen zu stärken. Beim Wohnen haben wir noch eine geringe Durch-

lässigkeit. Mit nueva wollen wir hier etwas mehr Bewegung rein bekommen, indem wir den Personenkreis weiter stärken, der die Ressourcen hätte, in Richtung ambulante Wohnformen zu denken und über kurz oder lang auch zu wechseln. Die Menschen sollen über ein gestärktes Selbstbewusstsein ausreichend Mut entwickeln, ihren Vorstellungshorizont zu erweitern und sich ein Wohnen in der eigenen Wohnung zutrauen und anstreben. Das Thema an sich ist für den betreuten Wohnbereich nicht neu, das gewohnte Umfeld zu verlassen, für manche dennoch

gefühl ein Aufbruch in neue Gefilde.

**Laumann-Rojer:** „Natürlich sind wir hier zufrieden“, sagen die Beschäftigten in den Werkstätten. Das kann man jetzt so nehmen, oder den Hintergrund kritisch ausleuchten. Viele der Beschäftigten sind schon Jahrzehnte bei uns, ohne Alternativen kennengelernt zu haben. Ihre „LeWe-Familie“ nennen Nutzer\*innen unsere Organisation. Gerne bleiben sie in ihrer „Familie“ unter sich. Um das aufzubrechen, wollen wir den Menschen verstärkt Alternativen und Wahlmöglichkeiten auf-





zeigen und anbieten. Wir wollen ihnen ihre Rechte, ihre Ansprüche und erweiterten Möglichkeiten der Lebensgestaltung näherbringen. Im besten Fall können wir auch bei der älteren Generation das Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe wecken, indem wir ihre Neugierde aktivieren und Gewohntes hinterfragen.

Anders verhält es sich bei der jungen Generation von Familien, die sich für ihre Angehörigen heute schon ein „Appartmentwohnen“ in Premiumlage, verbunden mit Arbeitsmöglichkeiten am ersten Arbeitsmarkt vorstellen – unabhängig vom Grad der Beeinträchtigung ihrer Angehörigen.

**Maas:** In den letzten Jahrzehnten gab es Entwicklungen, die einer Zeit zuzuordnen sind, in der wir über Integration diskutierten. Erfreulicherweise hat sich gesellschaftlich etwas getan und Inklusion an Raum gewonnen. Diese Bewegung tut uns gut, weil wir darauf aufbauend unsere Angebote selbstbewusst mit dem Anspruch auf ein inklusive Ausrichtung ausstatten können. Eine unserer Werkstätten

betreibt beispielsweise in einem kleinen Dorf einen Lebensmittelladen. Kleine, regional betriebene Läden, verschwinden bekannterweise zunehmend aus der dörflichen Infrastruktur. Das heißt, deren Bestand hat Wert. Dennoch wünsche ich mir für unsere Bewohner\*innen alternativ dazu auch Einkaufsmöglichkeiten, wo gewöhnlich auch Menschen verkehren und einkaufen. Natürlich sehen wir uns wirtschaftlich fast ein wenig angehalten, unsere eigenen Dienstleistungen zu nutzen. Doch auch hier braucht es Überlegungen, wie wir den Grad an sozialer Teilhabe deutlich erhöhen können – allein schon beim täglichen Einkauf.

Wir haben ein gutes Volumen an Leistungen, bei denen wir uns im Klaren sind, wohin es zu gehen hat. Wir haben aber auch noch Besonderheiten.

**Laumann-Rojer:** Uns geht es um die Individualisierung der Leistungen. Ein Beispiel dafür ist unsere „Berufswegeplanung“. Wir müssen verstehen lernen, dass nicht nur die Konzeption eines Werkstatt-

angebotes für alle passend sein muss. Wir wollen zunehmend auch Bilder von Arbeit, außerhalb der gängigen Gruppenkonzepte, vermitteln. Wir müssen uns stärker an den einzelnen Personen, deren Wünschen, Vorstellungen und Möglichkeiten orientieren. Gerade in einer Werkstattkultur, die primär auf Gruppen basiert, müssen wir die Bedeutung individueller Lebenswege nach vorne kehren. Durch die Zusammenarbeit mit nueva erhoffe ich mir dahingehend eine Sensibilisierung auf Seiten der Kolleg\*innen und der Beschäftigten. Es geht nicht darum alles umzudrehen, sondern es geht einfach darum Fragen zuzulassen und Antworten systematisch zu analysieren: „Passt es noch so, wie es gerade ist? Braucht es Veränderungen? Wenn ja, wie sehen die Angebote der Ledder Werkstätten künftig dazu aus?“

Menschen, die den Weg in eine Werkstatt finden, tun dies über ein gesetzlich geregeltes Verfahren. Zuerst stellen sie einen Antrag auf einen Werkstattplatz. In einem nächsten Schritt begutachten und entscheiden

in der Regel drei Parteien diese Anträge: die Agentur für Arbeit, der Leistungsträger und die Werkstatt. In der Verantwortung der Werkstatt liegt es dann, mit den Personen regelmäßig hinzuschauen und zu hinterfragen, ob das noch der richtige Ort der Teilhabe ist. Genau diesem Aspekt wollen wir mehr Beachtung schenken.

In den letzten Jahren hat sich sozialpolitisch und gesellschaftlich einiges getan. Das Thema Inklusion hat an Raum gewonnen. Der Arbeitsmarkt hat sich ein wenig geöffnet – wenn auch nicht so konsequent, wie ich es mir wünsche.

Unternehmen ticken eben etwas anders. Wenn sich Menschen mit Beeinträchtigung auf den Arbeitsmarkt begeben, sind sie ausgestattet mit einem Rucksack gefüllt mit Förderpaketen. Diese finanziellen Anreize und das Angebot an Assistenzleistungen fördern die Bereitschaft der Unternehmen, Personen mit Behinderungen anzustellen. Unternehmer\*innen federn damit ihr Risiko ab. Aus unternehmerischer Sicht durchaus verständlich. Was sich dennoch

spürbar verändert, ist die soziale Verantwortung bei den Unternehmer\*innen. Für den finalen Schritt einer Anstellung braucht es aber weiterhin viel Aufklärungsarbeit unsererseits. Alte Denkmuster tauchen auf und diesen müssen wir möglichst professionell begegnen.

Aus heutiger Sicht spreche ich mich für ein „Orientierungsverfahren“ für Menschen mit Behinderungen und deren Familien aus. Wir sollten die Menschen schon früh an die Hand nehmen und die Möglichkeiten gemeinsam ausloten. Bei der Arbeit geht es um die Frage: Ist die Werkstatt im Moment der richtige Teilhabeort? Für viele Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ist er das vermutlich. Für junge Menschen mit vielfältigen Kompetenzen aber nicht.

Es ist die Aufgabe der Werkstatt, diese Passgenauigkeit laufend zu überprüfen und Menschen, deren Fähigkeiten und Interessen, in Richtung Außenarbeit gehen, dahingehend zu fördern und zu unterstützen. Mit diesem Ansatz konnten wir im vergangenen Jahr

die Quote an Vermittlungen um ein Vielfaches erhöhen. Es ist ein Perspektivenwechsel, der sich hier abzeichnet und den wir weiter voranbringen werden.

Wenn wir es schaffen, diese Durchlässigkeit als einen Standard zu etablieren und damit die Teilhabe nachhaltig voranbringen, weiß ich, dass ich einen guten Job gemacht habe.

**Maas:** In ferner Zukunft sehe ich als unsere Kund\*innen primär Nutzer\*innen mit komplexem Hilfebedarf. Doch soweit sind wir noch nicht. Aktuell gilt es, das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit der Nutzer\*innen zu stärken. Sie sollen sich ihrer individuellen Wünsche und Anforderungen bewusst werden und aus der fürsorglich geprägten Strömung heraus wollen.

Wir sind da auf eine Langstrecke eingestellt. Im Ziel erwartet uns eine Gesellschaft, die Inklusion großschreibt.

**Kontakt:**  
[www.ledgerwerkstaetten.de](http://www.ledgerwerkstaetten.de)

# Verständliche Texte im Netz: Neues Browser-Add-on von capito

Werbung

Das capito Add-on hilft, auf Facebook und Co. leicht verständliche Texte zu schreiben.

„Texte im Internet zu schreiben – das klingt einfach. Ist es aber nicht. Zumindest, wenn diese Texte auch von vielen Menschen verstanden werden sollen“, weiß Paul Anton Mayer, Vorstand für Digitalisierung bei capito. Mehr als die Hälfte aller Menschen hat Schwierigkeiten, komplizierte Texte zu verstehen. Deshalb hat capito ein neues Browser-Add-on entwickelt, das bei der Erstellung von leicht verständlichen Texten hilft.

Das capito Add-on wird auf allen Webseiten eingeblendet, auf denen Text eingegeben wird. Es prüft automatisch, wie verständlich der eingegebene Text ist und bietet mithilfe von künstlicher Intelligenz sofort hilfreiche Vorschläge zur Verbesserung. So erreichen Unternehmen und Organisationen mehr Menschen und sor-



gen dafür, dass ihre Botschaft Beachtung findet – und das auf fast allen Websites, inklusive Social-Media-Plattformen wie Facebook, LinkedIn, Twitter oder YouTube.

Das neue Add-on ist jetzt überall verfügbar, wo es Browser-Erweiterungen gibt, und kann kostenlos ausprobiert werden. Dabei kann zwischen 3 verschiedenen leicht verständlichen Sprachstufen gewählt werden, um si-

cher die gewünschte Zielgruppe zu erreichen.

## capito – Einfach schreiben

für Chrome, Edge, Firefox und Safari

<https://digital.capito.eu/addon>

## Kontakt

nueva@nueva-network.eu  
www.nueva-network.eu

nueva-Journal

Redaktion: nueva

Layout: nueva

Fotos und Illustrationen: nueva, Adobe, Caritas., Werkstatt Bremen, autArk, Ledder Werkstätten, CFS



nueva ist eine geschützte Marke der nueva GmbH und der 1a Zugang Beratungsgesellschaft mbH.

## Impressum

nueva GmbH  
Walter-Goldschmidt-Gasse 67  
8042 Graz  
www.nueva-network.eu

FN 562488 p  
ATU77299825

1a Zugang  
Beratungsgesellschaft mbH  
Robert-Bosch-Straße 15  
71116 Gärtringen  
www.nueva-network.eu  
HRB 743839  
DE287796139